

# Bronzezeit = Age du Bronze = Età del Bronzo

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte = Annuaire de la Société Suisse de Préhistoire et d'Archéologie = Annuario della Società Svizzera di Preistoria e d'Archeologia**

Band (Jahr): **66 (1983)**

PDF erstellt am: **14.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

*Bronzezeit*  
*Age du Bronze*  
*Età del Bronzo*

*Allschwil, Bez. Arlesheim, BL*

*Aktienziegelei*. LK 1047, 608170/266240. – Lit.: F. Müller, Ein mittelbronzezeitlicher Hortfund aus Allschwil, BL. AS5, 1982, 170–177.

*Cortailod, distr. de Boudry, NE*

*Cortailod-Est*. – Litt.: B. Arnold, Cortailod-Est: avec Icare et Neptune sur les traces d'un village du Bronze final. AS5, 1982, 90–93.

*Cressier, distr. du Lac, FR*

*Praz Rond*. CN 1165, 578060/194650. – Au cours du mois de juillet 1982, le service archéologique cantonal a été amené à effectuer des fouilles de sauvetage à l'emplacement d'une future usine de sablage. De premiers tessons avaient été découverts dans les déblais d'une tranchée de drainage. D'autres drainages étant projetés, il convenait d'étudier les zones directement menacées.

Les découvertes se limitent au tracé d'un ancien chenal, qui traverse à cet endroit une forte couche argileuse. Ce chenal a été comblé par des sédiments tourbeux qui ont à leur tour été partiellement surcreusés par un ruisseau disparu depuis. Le matériel archéologique a été découvert à la surface de la tourbe et dans le lit du ruisseau, à 1 m sous la surface actuelle du terrain; il comprend de la céramique, des déchets de taille du bois, quelques fragments d'argile de foyer en partie rubéfiée, ainsi que de nombreux galets fragmentés. La céramique permet de dater ce site de l'âge du bronze moyen. Les sondages ne touchent pas l'habitat proprement dit, et les vestiges découverts proviennent probablement du lessivage d'une couche archéologique qui doit se trouver à quelque distance du lieu des sondages.

*Bertrand Dubuis*

*Einsiedeln, Bez. Einsiedeln, SZ*

*Rickental*. LK 1132, ca. 703920/220960. – Dass ein und derselbe Bodenfund unter verschiedener Fundortsflagge segelt, kommt leider immer wieder vor. Solche Irrtümer halten sich hartnäckig über Jahrzehnte hinweg und zeugen immer neue literari-

sche «Ableger». Eine jüngste Neuzitierung (Meyer, A., Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz 1, 1978, 49; 460) zweier schwyzerischer Bronzefunde veranlasst mich zu folgender Richtigstellung:

Bei der Korrektur des Rickentalbaches, der heute bei Willerzell in den Sihlsee mündet, kam im November 1890 ein Bronzebeil zum Vorschein (Materialien Heierli, NB IX, 1896, 125. Nach Mitteilung von A. Fuchs befindet sich der Fundort bei der Kapelle St. Wendel. Sein Gewährsmann ist M. Gyr jun. [1878–1959]). Es gelangte wohl schon damals in den Besitz von Martin Gyr (1851–1920), Dreiherrzen, Einsiedeln, der es, wie man annehmen darf, Heinrich Angst, dem ersten Direktor des Schweizerischen Landesmuseums, und dieser wiederum Jakob Heierli vorlegte (MAGZ 27, 1916, 204). Wilhelm Oechsli verwertet den Bronzefund unter Berufung auf Heierli in der offiziellen Festschrift für die Bundesfeier 1891 (Oechsli, W., Die Anfänge der schweizerischen Eidgenossenschaft, 1891, 5). Wie aus der erstmaligen Abbildung (JbSGU 3, 1910, Fig. 15a.b) hervorgeht, handelt es sich um ein mittelständiges Schaftlappenbeil mit Nackenausschnitt. Es ist dasselbe Stück, das ich Mitte der 50er Jahre bei Herrn Martin Gyr jun., Einsiedeln, einsehen konnte. Im Erbgang gelangte es in den Besitz von Adelrich Fuchs.

Das Verwirrspiel nimmt seinen Anfang bei Oechsli, der als Fundort «zu Rickenbach im Bachbett» angibt. Es setzt sich fort beim sonst zuverlässigen Heierli, wenn er in seinem Übersichtswerk mit anderen schwyzerischen Funden ein Bronzebeil von «Rickenbach beim Flecken Schwyz» anführt (Urgeschichte der Schweiz, 1901, 239). Bezeichnenderweise fehlt im Rahmen dieser Aufzählung die Bronzezeit vom Rickental bei Willerzell. Das angebliche Rickenbach-Beil wird von Emmanuel Scherer 1916 mit den Worten beschrieben: «Die typische Landform mit Schaftlappen und einem Ausschnitt oben» (MAGZ 28, 1916, 204). Das trifft genau auf das eingangs erwähnte Stück vom Rickental zu. Heierli hat offensichtlich den Rickentalbach bei Willerzell (Gem. Einsiedeln) mit der ihm geläufigeren Örtlichkeit Rickenbach bei Schwyz verwechselt.

*Horgenberg, «Hüendermatt»*, LK 1132, ca. 700300/221900. – Dass dem so ist, geht übrigens aus einem analogen Irrtum hervor, der bei einem weiteren Bronzefund unterlaufen ist. In einer Kurznotiz vom Jahre 1898 (ASA 1898, 40) macht Heierli auf einen Bronzedolch mit zweinietiger Griffplatte aufmerksam. Er wurde nach ihm «am Rickenthalbach... im Torf» gefunden und gelangte ebenfalls in die Sammlung von Martin Gyr. Aus der überliefer-

ten Umrisszeichnung (Mat. Heierli, NB XVI, 1898, 6) geht hervor, dass es sich um das gleiche Objekt handelt, auf das er ein gutes Jahrzehnt später in Wort und Bild zurückkommt (JbSGU 3, 1910, 76, Fig. 23). Die Abbildung mit dem klaren Fundorthinweis «Bronzedolch v. Rickental bei Einsiedeln» wird aber nicht mit dem im Text ebenfalls zitierten Fundort Einsiedeln verknüpft, sondern mit «Rickenbach bei Schwyz». Hier ist die Verwechslung mit Händen zu greifen. Wen wundert es da, dass Beil und Dolch von Rickenbach verschollen sind!

Hinsichtlich Dolchfundort ist noch eine zusätzliche Korrektur am Platz. Schon der mit Einsiedler Verhältnissen bestens vertraute Erstbearbeiter der Schwyzer Kunstdenkmäler weiss zu berichten, besagter Bronzedolch sei nicht im Rickental, sondern in dem der Familie des Dichters Meinrad Lienert gehörenden Torffeld in der «Hühnermatt» am Horgenberg zum Vorschein gekommen, und zwar um das Jahr 1892 in etwa 1,80 m Tiefe (Birchler, L., Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz 1, 1927, 241; 269 f. Nach Einsiedler Meinung lag diese Parzelle östlich vom Staudamm am Horgenberg und ist beim Aufstau des Sihlsees überflutet worden). Das stimmt mit der handschriftlichen Notiz von Heierli in etwa überein, wo tatsächlich von einem «Torfmoor» die Rede ist (Mat. Heierli, NB XVI, 1898, 6). Zum Überfluss bezeugt dies noch ein an Pater Emmanuel Scherer gerichteter Brief Martin Gyrs vom 30.5.1910 mit dem Hinweis «gefunden im Torfmoos bei Einsiedeln (1 m tief)» (Nachlass Scherer «P. Urschweiz I»).

Bronzebeil und Bronzedolch sind jetzt im Besitz von Adelrich Fuchs-Lienert, Einsiedeln.

*Josef Speck*

*Egolzwil, Amt Willisau, LU*

*Wauwilermoos. – Vgl. S. 266, unter Schötz.*

#### *Genève – Rade GE*

Programme d'inventaire et d'étude archéologique des sites préhistoriques immergés du Léman. Recherches réalisées en 1982 (fig. 19).

Dès le milieu du siècle dernier, le Léman, comme tous les autres lacs du Plateau suisse, a été l'objet de nombreuses observations lors de la découverte des «stations lacustres». A partir de l'hiver 1853–1854, plus d'une cinquantaine de sites immergés ont été signalés dans le Léman par les savants de l'époque.



Fig. 19. Genève GE, Rade. Plan des recherches dans la rade de Genève en 1982, avec la position des deux stations étudiées: PA = Pâquis A, PB = Pâquis B. Ech. 1:20000.

La véritable passion pour ces vestiges, manifestée aussi bien par les archéologues que par une grande part du public, a fait naître toute une imagerie romantique de ces habitations anciennes qu'on supposait construites sur les flots de nos lacs.

Contrairement aux autres lacs du Plateau suisse, le Léman a été délaissé par la recherche archéologique depuis le début de ce siècle. Si l'on dresse le bilan de la documentation ancienne sur les sites immergés des rives lémaniques, l'on constate que nos connaissances sont très imprécises et incomplètes et ne permettent pas de répondre aux questions posées par la recherche actuelle.

Deux expériences récentes ont entrepris de combler modestement le retard qu'accuse l'archéologie lémanique par rapport aux recherches menées sur les autres lacs de Suisse. Il s'agit des fouilles de sauvetage de la station de Morges «La Poudrière», réalisées en 1976 et 1977 par le Service des Monuments historiques du Canton de Vaud, et l'étude des stations de Corsier-Port dans le canton de Genève, entre 1978 et 1981.

#### Nécessité d'un inventaire des sites immergés

Les travaux réalisés à Morges et à Corsier nous ont montré toute l'étendue de notre ignorance sur le problème du peuplement préhistorique lémanique. De plus, la localisation des stations immergées signalées par le passé ne correspond pas à la réalité actuelle; certains sites sont mal repérés et d'autres ont depuis complètement disparu.

Les causes de destruction des stations préhistoriques sont multiples et souvent complexes. Parmi celles-ci on peut citer tout d'abord les constructions portuaires et les draguages qui recouvrent ou entament certains sites, ou simplement modifient les courants dans la zone littorale. Le trafic accru des bateaux à moteur provoque des turbulences inconnues par le passé; enfin l'érosion naturelle due aux vagues et aux courants altère d'une façon inexorable les vestiges encore conservés. Il apparaît aujourd'hui que seul un inventaire complet des vestiges sous-lacustres peut garantir une protection efficace du patrimoine archéologique du Léman, d'autant plus que les données liées au peuplement préhistorique de la région lémanique se trouvent essentiellement concentrées dans cette zone littorale immergée.

#### Objectifs de recherche

La documentation ancienne concernant les sites préhistoriques immergés du Léman est imprécise et parfois fautive, dans la mesure où le sol sous-lacustre a subi une érosion plus ou moins importante depuis le milieu du siècle dernier. En effet les observations récentes, récoltées au cours de plongées sur des sites connus, nous ont montré que les données anciennes ne correspondaient de loin pas à la situation présente.

Dans ces conditions, il est apparu judicieux de favoriser une approche générale de tous les sites lémaniques, sous la forme d'un inventaire systématique, plutôt que de se lancer dans l'étude complète d'une station particulière. Ainsi, une partie des objectifs de recherche en relation avec notre projet concerne en priorité des aspects documentaires, c'est-à-dire, pour chaque site étudié, le repérage topographique de l'extension des restes archéologiques, l'évaluation de l'état de conservation des vestiges et une tentative de datation des différentes occupations. Malgré tout, nous avons choisi d'associer à ces objectifs strictement documentaires des questions d'ordre explicatif qui visent la connaissance des conditions d'occupation des rives du lac entre le Néolithique moyen et l'âge du Bronze final. Ces questions concernent par exemple le problème des fluctuations du niveau des eaux du Léman et ses relations avec les établissements préhistoriques et, de façon plus générale, l'élaboration d'un modèle archéologique du peuplement préhistorique lémanique.

Pour la première campagne de recherches, dans le cadre de l'inventaire des sites immergés du Léman, nous avons choisi deux zones d'étude aux deux extrémités du Petit-Lac. D'une part la rade de Genève et d'autre part la baie de Nyon-Prangins.

#### Les stations de la rade de Genève

– L'ensemble des stations dites lacustres signalées dans la rade de Genève, représente peut-être le groupe d'établissements littoraux le mieux étudié, mais aussi le plus exposé à l'érosion et aux travaux portuaires parmi tous les sites du Petit-Lac.

– La plupart des stations du port et de la rade de Genève ont été signalées par H.-J. Gosse entre 1854 et 1880. A cette époque, H.-J. Gosse citait des vestiges de diverses époques dans toute l'extrémité du Léman, jusque dans le lit du Rhône. Depuis lors, les travaux d'aménagement du port, la construction des quais et les nombreux draguages de la rade ont réduit les zones archéologiques à quelques lambeaux situés en amont des jetées.

– Louis Blondel, profitant d'une baisse importante du niveau du Léman, en 1921, est parvenu à dresser le plan des six groupes de pieux de bois encore conservés. Nos travaux dans la rade de Genève en 1982 avaient pour but d'obtenir une vision d'ensemble des vestiges observables aujourd'hui, et de comparer l'état de conservation actuel à celui décrit par L. Blondel en 1921.

Parmi nos observations de cette année, on peut retenir les points suivants:

– Toutes les stations préhistoriques de la rade de Genève sont soumises à une érosion importante, certaines ont déjà complètement disparu depuis les relevés de 1921.

– Les constructions et aménagements des quais et du port de Genève, réalisés ces dernières années, ont considérablement aggravé les phénomènes d'érosion.

– Les seules structures d'habitat observables sont les pieux de bois et quelques accumulations de galets; les couches archéologiques ne sont pas conservées et le matériel archéologique présente une usure très forte.

Dans cette situation, il convient d'aborder sans tarder l'étude des vestiges encore intacts dans la rade de Genève, car il semble impossible de pouvoir les préserver de la destruction. La démarche qui apparaît comme la plus efficace pour cette étude est sans doute la datation par la dendrochronologie de tous les restes de bois encore en place, après leur repérage topographique précis. C'est probablement la seule opération qui peut être réalisée dans des délais raisonnables et fournir des informations de valeur sur l'occupation préhistorique de la rade de Genève. Ainsi, en 1982 déjà, nous avons orienté nos travaux dans ce sens, en pratiquant certains prélèvements parmi les pieux des stations les plus menacées par l'érosion.

### Les stations de la baie de Nyon et Prangins

- Les sites préhistoriques immergés signalés au large de Nyon et de Prangins sont beaucoup moins bien connus que les stations de Genève.
- La découverte de la station de Nyon remonte à 1858; par la suite, de nombreux auteurs l'ont citée, sans apporter d'informations nouvelles.
- La station de Promenthoux, située sur la rive droite de la Promenthouse, a été découverte plus tard; elle est attribuée à l'époque Néolithique.
- Les seules données topographiques anciennes sur ces stations ont été récoltées en 1948 par E. Pélisset; nous avons ainsi une idée de l'extension des zones de pieux sur la station de Nyon.
- Comme nous l'avons fait dans la rade de Genève, nos recherches à Nyon et Prangins ont débuté par une prospection générale des rives immergées. Cet examen a révélé deux stations en face des lieux-dits l'Asse et Sadex; ces sites doivent correspondre aux stations dites de Nyon, décrites en 1885 et 1948. La station de Promenthoux, comme c'était déjà le cas en 1948, n'a pas été repérée; elle est probablement recouverte par les alluvions de la Promenthouse ou peut-être complètement érodée.
- Les stations de l'Asse et de Sadex montrent une érosion assez avancée; les pieux de bois sont néanmoins conservés plus haut sur Sadex (maximum 2,0m), mais toute trace de couche archéologique a disparu.
- Le matériel archéologique récolté sur les stations de Nyon appartient à l'âge du Bronze final. L'état de conservation des deux sites de l'Asse et de Sadex est relativement meilleur que celui observé dans la rade de Genève. Néanmoins, si l'on compare les données anciennes et notamment les observations de 1948, on constate la disparition d'une partie importante des zones archéologiques.
- La poursuite de l'étude des stations de Nyon se justifie, comme à Genève, par l'importance de l'érosion observée. L'état de conservation des vestiges permettrait de pratiquer une approche superficielle systématique, semblable à celle expérimentée sur le site de Corsier-Port.

### Caractéristique des stations littorales immergées

- Il est certainement prématuré de chercher aujourd'hui à définir les caractéristiques de toutes les stations du Léman. Pourtant, grâce aux observations en plongée de ces dernières années de recherches, il est possible de dégager certains points communs à la plupart des sites immergés du Léman.
- La plus ou moins bonne conservation d'un site préhistorique immergé dépend principalement des phénomènes d'érosion et de sédimentation propres

à une rive. Sur un lac relativement important comme le Léman ces phénomènes s'exercent avec une force considérable; il faut donc des conditions très particulières pour qu'un site soit préservé jusqu'à nos jours.

- Malgré tout, il semble que les sites lémaniques aient tous subi au cours des siècles une érosion régulière importante; pour le plus grand nombre d'entre eux, seuls les éléments lourds et les pieux de bois sont encore en place.

Groupe de Recherches Archéologiques  
Lémaniques  
Département d'Anthropologie de  
l'Université de Genève

*Pierre Corboud*

### *Greifensee, Bez. Uster, ZH*

*Böschen.* - Am 3. September 1977 schwammen Taucher unter der Aufsicht von A. Hürlimann ausserhalb der Flur Böschen in der Uferzone des Greifensees den Seegrund ab. Sie stiessen dabei auf zahlreiche Fragmente von Keramikgefässen, aus Bronze je eine Sichel und eine Lanzenspitze sowie zwei mittelständige Schaftlappenbeile und auf zahlreiche Netzenker aus Stein.

Beim Studium der Literatur (JbSLMZ 1946, 22; JbSGUF 38, 1947, 40-41) stellte sich heraus, dass 1946 an der gleichen Stelle durch H. Rinderknecht ein grosses, grautoniges Gefäss und bei Untersuchungen des SLM Zürich die Scherben eines weiteren Gefässes geborgen worden waren.

Standort der Funde: SLM Zürich.

*Andreas Zürcher*

### *Küsnacht, Bez. Meilen, ZH*

*Itschnach - Zumikerstrasse/Schürackerstrasse.* - Am 8. August 1977 meldet H. U. Kaul, Lehrer, Fällanden, die Beobachtung von Keramikscherben über einer dunklen Schicht in einem Baugrubenprofil.

Anlässlich eines Augenscheines wurde festgestellt, dass die angetroffenen Funde nicht in situ liegen, sondern zu einem früheren Zeitpunkt durch Rutschungen oder Solifluktionen an diesen Ort gekommen sein müssen. Beim dunklen Band scheint es sich um eine Verschmutzung des anstehenden bläulichen Lehms zu handeln, verursacht durch ehemals darüber liegende organische Schichten.

Die Keramikscherben datieren in die Bronzezeit. H. U. Kaul wird dem Plateau weiterhin seine Aufmerksamkeit schenken.

*Andreas Zürcher*

*Rehweid/Amtsäger.* – Das Gebiet der Künsbacher Allmend (Rehweid/Amtsäger) scheint archäologische Überraschungen zu bergen. So wurden bei der Kontrolle des Aushubs für die Gräben des Kabelfernsehens bronzezeitliche Keramikfragmente gefunden, die weitere Sondierungen wünschbar werden lassen.

Lit.: Zürichsee-Zeitung, 13. August 1982.

#### *Merishausen, Bez. Schaffhausen, SH*

*In der Au.* LK 1011, 687500/290740. – Horst Worm, dem der Kanton Schaffhausen die Entdeckung vieler neuer Fundstellen verdankt, meldete im Oktober 1981, er habe im Aushub für die Remise von Paul Leu bronzezeitliche Keramik gefunden. Da ausser dem bereits erfolgten Aushub keine weiteren Terrainbewegungen geplant waren, beschränkte sich das Amt für Vorgeschichte auf die Aufnahme des hangseitigen Südprofils und das Aufsammeln von Artefakten.

Das Profil zeigt von unten nach oben folgenden Aufbau: Im Liegenden der im Merishausertal überall in der Talsohle anstehende Malmkalkschutt (1a), auf ihm ein älterer, siltig-toniger Humus mit Holzkohle und etwas Keramik (2), darüber die Kulturschicht (3), in welcher sich zwei dunklere, siltig-humöse Stellen (3a und 3b) mit der Masse des Fundgutes abzeichnen (Abb. 20).

Neben Holzkohleteilchen und wenig tierischen Knochen wurden rund 15 kg Keramikfragmente geborgen, die zum Teil sekundär verbrannt sind. Die Masse des Fundmaterials (Abb. 21) bilden dickwandige, grobgemagerte Töpfe und Schalen, von rosa-braunem, selten grauem Ton mit stark verwitterter, nur ausnahmsweise vertikal mit dem Finger geglätteter Oberfläche. Die Ränder der Gefässe sind nach aussen gebogen mit leichter oder schärferer

Knickung. Die Verzierungselemente, vor allem Fingertupfen am Rand und Fingertupfenleisten, beschränken sich auf den Rand und die Schulter der Gefässe (1–10). Zwei Fragmente tragen eine einfache plastische Leiste (13), ein Fragment (14) ist mit senkrecht verlaufenden Leisten, ein Wandstück mit feiner Kannelur auf der Schulter verziert (15). Feinkeramik ist nur mit wenigen unverzierten Fragmenten (17, 18) vertreten. Das Keramikmaterial datiert die Fundstelle in die späte Bronzezeit (Ha A2/B1).

Standort der Funde: Museum zu Allerheiligen.

Standort der Dokumentation: Amt für Vorgeschichte.

*Amt für Vorgeschichte SH*

#### *Muttenz, Bez. Arlesheim, BL*

*Käppeliboden.* LK 1067, 614100/264700. – Ein im Jahre 1917 entdecktes Urnengrab ist bereits mehrere Male in der Literatur erwähnt und seine Bronzefunde teilweise abgebildet worden. Alle bis jetzt bekannten Fundberichte sind unvollständig, da sie erst Jahre oder sogar Jahrzehnte nach der Bergung verfasst worden sind. Dieser Nachteil haftet der nun erschlossenen Quelle nicht an. Es handelt sich um Aufzeichnungen des Basler Privatforschers Karl Stehlin, die sich heute im Staatsarchiv Basel befinden. Darin hält Stehlin 1917 einen Grabfund im Käppeliboden fest, und seine exakten Fundpläne lassen den Fundort genau rekonstruieren. Laut seinen Aussagen seien die Funde «ca. 35 cm unter dem Boden, auf der Kiesoberfläche» gefunden worden. Nach den Angaben des Erdarbeiters lagen die Funde in einer Urne, deren Scherben fortgeworfen worden seien. Die bronzenen Fundgegenstände dokumentiert Stehlin in Wort und Bild: Zwei Nadeln vom Binninger Typ, ein Griffdornmesser mit teilweise verziertem Rücken und keilför-

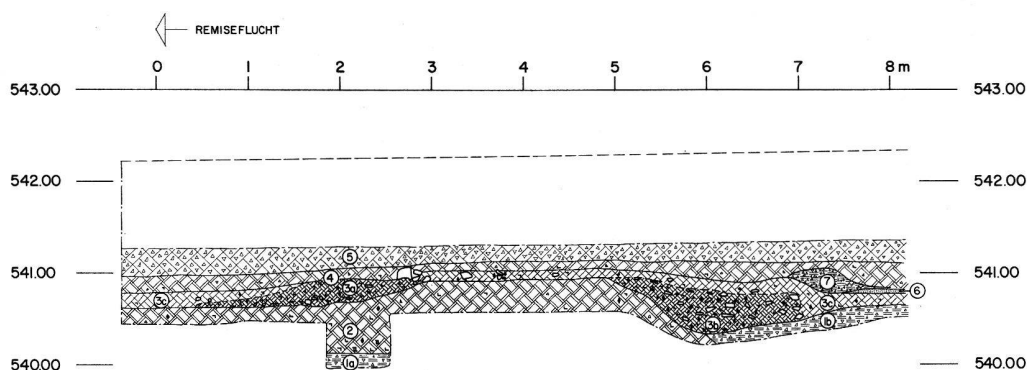


Abb. 20. Merishausen SH, In der Au. Südprofil.

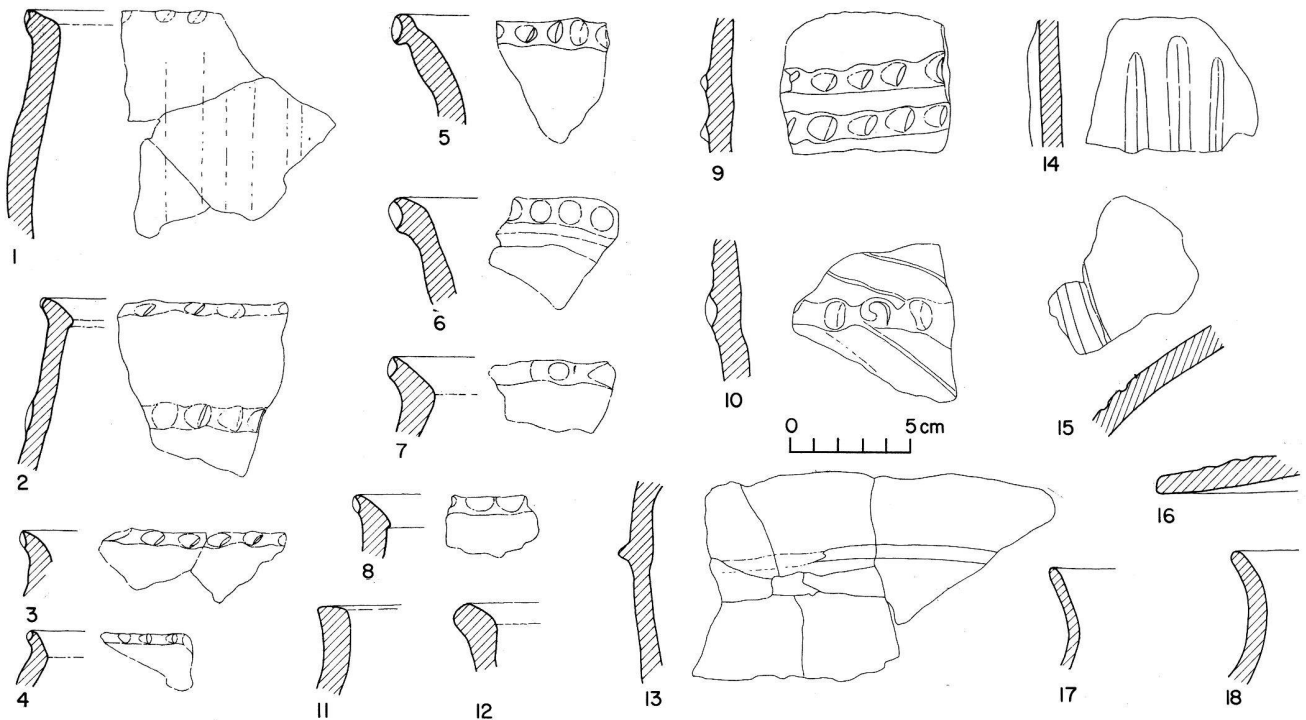


Abb. 21. Merishausen SH, In der Au. Spätbronzezeitliche Keramik. M 1:3.

migem Klingenschnitt, eine massive rundstabi-ge Armspange mit glatter Oberfläche und ein längsgeripptes Bronzeband mit Lochöse. Datierung: Stufe 2 des «Beginns der Spätbronzezeit» nach Primas, resp. Müller-Karpe Ha A1.

Standort der Funde: AMABL.

*Schänzli.* LK 1067, ca. 614035/265050. – Im Jahre 1909 entdeckte man neben dem «Schänzli» beim Bau eines Hauses ein Schwert, das später mit dem Fundort «Basel» in die Literatur eingegangen ist. Laut den Aufzeichnungen Karl Stehlins trat der Fund im August 1909 zutage und umfasste neben dem Schwert eine bronzene Pfeilspitze, Knochen und Keramikfragmente: Es wird sich um eine bronzezeitliche Urnenbestattung handeln. Das an seiner Spitze zerschmolzene Griffzungenschwert gehört zum Typ Reutlingen (P. Schauer, PBF 4, 2, 1971, Taf. 58, 395), Pfeilspitze und Knochen sind heute nicht mehr vorhanden. Eine Randscherbe stammt von einem Zylinderhalsgefäß mit Schrägrand; ein Wandfragment zeigt waagrechte und gebogene Rillen, welche einen kaum wahrnehmbaren Buckel auf der Gefäßaußenseite umschließen. Datierung: Stufe 2 des «Beginns der Spätbronzezeit» nach Primas, resp. Müller-Karpe Ha A1.

Standort der Funde: Mus. f. Völkerkunde Basel.

Lit.: G. Lüscher und F. Müller, Zwei spätbronzezeitliche Gräber aus Muttenz, Baselland. Das Markgräflerland 1982, 42–49.

#### Neunkirch, Bez. Oberklettgau, SH

*Widen.* LK 1031, 680550/283280. – Das Amt für Vorgeschichte erhielt von Horst Worm eine stark verbogene rund 12 cm lange spätbronzezeitliche Nadel, deren horizontaler Scheibenkopf mit vier konzentrischen Kreislinien verziert ist (Abb. 22).

Über Funde von Feuersteinartefakten, Steinbruchstücken und Keramik in unmittelbarer Nähe des Fundortes ist schon mehrfach berichtet worden, so in den JbSGUF 7, 1914, 50–51 und 72, JbSGUF 33, 1942, 42.

Standort der Funde: Museum zu Allerheiligen.

Standort der Dokumentation: Amt für Vorgeschichte.

Amt für Vorgeschichte SH

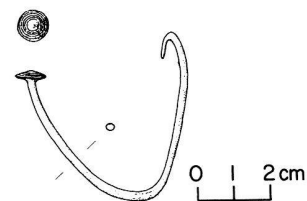


Abb. 22. Neunkirch SH, Widen. Spätbronzezeitliche Nadel mit verziertem Scheibenkopf. M 1:2.

*Nyon, distr. de Nyon, VD*

– voir *Genève – Rade, Age du Bronze*

*Prangins, distr. de Nyon, VD*

– voir *Genève – Rade, Age du Bronze*

*Rapperswil, Bez. See, SG*

LK 1112, 704 500/232 420. – Lit.: I. Grüninger und B. Kaufmann, Ein Steinkistengrab von Rapperswil SG. AS 5, 1982, 72–75.

*Ried b. Kerzers, Seebezirk, FR*

*Hinterem Neugraben.* LK 1165, 579 000/203 950. – Im März 1982 entdeckte ein Traktorführer der SGG, Walter Meyer, im Grossen Moos einen mächtigen Eichenstamm. Dank der Grösse des gut erhaltenen Stammes konnten Holzproben entnommen und dem dendrochronologischen Laboratorium in Moudon VD übergeben werden.

Die Untersuchungsergebnisse bringen wichtige Erkenntnisse in bezug auf das 2. Jahrtausend v. Chr. Die durch eine C14-Analyse von Thonon-les-Bains (F) erhärtete Jahrring-Datierung ergibt, dass diese mächtige Eiche zwischen 1679 und 1511 v. Chr. im Moos gewachsen ist. Sie stand auf dem Ufer eines alten Aarelaufs, und aufgrund der Struktur des ausgehöhlten, krummen und mit vielen Ästen versehenen Stammes haben wir es mit einem isoliert stehenden Baume zu tun, der an Ort und Stelle zusammengebrochen, also nicht vom Wasser verlagert worden ist (Rinde und Waldkante sind erhalten).

Der Hinweis auf eine Austrocknung der Oberfläche des Grossen Moooses zu diesem Zeitpunkt wird durch die Diagramme Lüdis und die Beobachtungen, die bei der 2. JGK gemacht werden konnten, bestätigt.

Für die Archäologie ist diese Datierung von grosser Bedeutung, da es sich dabei um die erste absolute Datierung aus dem Beginn der mittleren Bronzezeit im Gebiet der drei Juraseen handelt. Funde aus der mittleren Bronzezeit wurden an den folgenden Stellen gemacht: im Grossen Moos bei Sugiez, Aux Broillets (Vully) und in der Gemeinde Kerzers sowie an den Hängen westlich und südlich des Moooses in Joessant, in Galmiz/Riedli und in Ried/Hölle (Grabung 1981–1982). Dies beweist, dass sowohl die tiefgelegene Ebene des Grossen Moooses als auch die höhergelegenen Gebiete in der mittleren Bronze-



Abb. 23. Ried b/Kerzers FR, Hölle. Südgrenze der Niederlassung: die unterste Schicht der Stein- und Scherbenanhäufung (Sektor 10).

zeit vom Menschen aufgesucht und belegt worden waren.

*Hölle.* LK 1165, 579 950/201 030. – Im Rahmen des Autobahnbaus auf der N1 führte die kantonale archäologische Dienststelle vom Oktober 1981 bis August 1982 eine systematische Untersuchung auf einer mittelbronzezeitlichen Fundstelle durch.

Der archäologische Horizont war so stark ausgewaschen und erodiert, dass in der 30 bis 60 cm mächtigen Fundschicht keine stratigraphische Strukturierung erkennbar war. Der von Westen nach Osten ausgerichtete, der Richtung der heute noch stärksten Winde folgende Siedlungshorizont war im Westen durch ein Bachbett und im Süden durch eine starke Häufung von Steinen und Keramikfragmenten begrenzt (Abb. 23). Im Norden bildete ein 40 cm hohes Mäuerchen aus gerollten Kieselsteinen aus der Moräne eine horizontale Planierung, die als Sockel für die Errichtung der Bauten gedient haben könnte. Die Ostseite der Siedlung war nicht mehr klar erkennbar wegen der starken Erosion, die nach der Aufgabe der Siedlung eingesetzt hatte.

Die zahlreichen archäologischen Funde verteilen sich regelmässig auf die ganze Dicke der Fund-



schicht. 17 500 Keramikscherben wurden systematisch erfasst und eingemessen in Hinsicht auf eine Auswertung mit dem Computer. Grosse Fragmente und Scherben mit den für die mittlere Bronzezeit typischen Verzierungen (Fingereindrücke, die die ganze Wand überdecken, Kammstrich und abwechselnde Zierstreifen mit Kamm- und Einstichverzierung) fanden sich vorwiegend im südlichen Teil des Fundplatzes.

Erwähnt seien auch noch die Gefässe mit Verzierungen, die schon in der frühen Bronzezeit üblich waren (z. B. aufgesetzte umlaufende Wülste mit Fingereindrücken und langgezogenen Knubben), und noch andere, die schon auf die späte Bronzezeit verweisen (so vorwiegend umkreiste Knubben, Kerbschnitt und Pseudokerbschnitt).

Die nicht keramischen Funde beschränken sich auf einige Bernsteinperlen, Bronze- und Knochenadeln.

Eine absolute Datierung der Fundschicht wird wegen des Fehlens organischer Reste nicht möglich sein. Hingegen lassen die Fülle der Verzierungen auf der Keramik, sowie die Mächtigkeit der Fundschicht eine längere Belegung des Siedlungsplatzes annehmen.

*J.-L. Boisaubert*

(Übersetzung Hanni Schwab)

#### *Salouf, Kr. Oberhalbstein, GR*

*Motta Vallac.* – Lit.: R. Wyss, Die Höhensiedlung Motta Vallac im Oberhalbstein (Salouf GR). AS 5, 1982, 76–81.

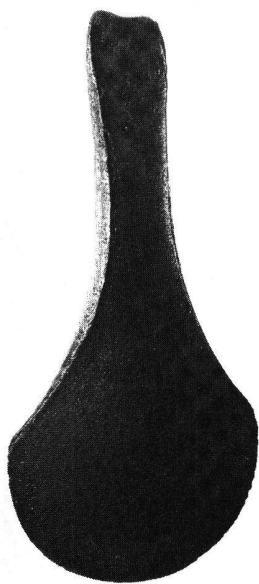


Abb. 24. St. Antoni FR, Burgbühl. Langquaid-Beil. M 1:2.

#### *Sankt Antoni, Sensebezirk, FR*

*Burgbühl.* LK 1186, 586 320/186 180. – Beim Ausheben eines Grabens entdeckte ein Arbeiter ein Langquaid-Beil mit schlechter Patina, dessen Länge 15 cm beträgt (Abb. 24). Als der Fund dem kantonalen archäologischen Dienst gemeldet wurde, war der Graben schon zugeschüttet; der genaue Fundort konnte jedoch ermittelt werden, so dass eine Kontrollgrabung die Fundverhältnisse noch präzisieren könnte.

*Bertrand Dubuis*

#### *Savognin, Kreis Oberhalbstein, GR*

*Padnal, Grabung 1982.* – Die zwölfte Grabungskampagne auf dem Padnal bei Savognin dauerte vom 5. Juli bis zum 3. September 1982. In dieser Kampagne konzentrierte man sich auf die Felder 5 und 6 und die Profilbrücken 1/2 und 2/3, wobei Feld 6 und die beiden Profilbrücken definitiv zu einem Abschluss gebracht werden konnten; weitere Sondierungen wurden auf der Nordkante und der Westkante der Hügelkuppe durchgeführt.

In Feld 5 wurde in einem 18. Abstich zunächst das restliche Steinmaterial der Sickergrubenfüllung abgebaut. Zugleich begann man auch mit dem Abbau des stark lehmhaltigen «Sickergrubenmantels», der aber von Schotter durchsetzt war und stellenweise noch recht viel Keramik, Knochen und auch Holzkohle enthielt. Zu diesem Lehmmantel stellte sich unwillkürlich die Frage nach dem inneren Zusammenhang zwischen der Sickergrube und deren sie umgebenden Lehmschicht. War dieser Lehm künstlich in die Grube eingebracht worden oder hatte er sich eventuell natürlich in der Grube gebildet, zum Beispiel durch stagnierendes Wasser? – Auf der Nordseite der Grube war eine markante Mauer zu beobachten, die höchstwahrscheinlich im Zusammenhang mit der Sickergrube zu sehen ist. Im 19. Abstich in Feld 5 stiess man im lehmigen Sickergrubenmantel zusehends auf stark verlehnte Holzüberreste, die man zunächst als reine Abfälle betrachtete. Doch nach und nach begann sich eine riesige Holzkiste von ca. 2,80 m × 4,80 m Ausmass abzuzeichnen, die stellenweise noch über 1 m hoch erhalten war (Abb. 25). Bei dieser Holzkiste handelt es sich offensichtlich um eine zisternenartige Wasserfassung, die zum Auffangen des Regen- und Schmelzwassers in der in einer Geländemulde angelegten Siedlung diente. Die Holzkiste war deutlich mit Lehm ausgekleidet, das Holz selbst war grösstenteils verlehmt; lediglich eine hauchdünne Schicht von Holzfasern erinnerte noch an die Holzkon-



Abb. 25. Savognin GR, Padnal. Feld 5, nach 19. Abstich; zisternenartige Wasserfassung aus Holz.

struktions. Die Untersuchungen an der Holzkiste sind zurzeit noch nicht abgeschlossen, doch deuten genutete Holzbretter (Abb. 26) auf die Art der Konstruktion hin. Die Holzkiste befand sich in einer riesigen Grube, die einen Durchmesser von bis zu 10 m und eine Tiefe von 2 bis 3 m aufwies und in den anstehenden Kies eingetieft war; die Wasserfassung war mit Stein-, Schotter- und Kiesmaterial hinterfüllt. Zur zeitlichen Datierung der Anlage lässt sich im jetzigen Zeitpunkt sagen, dass die Zisternengrube den frühbronzezeitlichen Horizont E<sub>1</sub> durchschlägt, aber doch älter als die Sickergrube sein muss; unseres Erachtens gehört sie am ehesten an den Anfang des Horizontes D, das heisst wohl in eine Frühphase der Mittelbronzezeit (um 1500 v. Chr.). Der Befund der Holzzisterne vom Padnal ist von grösster Bedeutung, handelt es sich dabei doch um eine der ältesten zisternenartigen Wasserfassungen des Alpenraumes. Die Wasserfassung vom Padnal ist wohl um einige Jahrhunderte älter als die berühmte Quellwasserfassung von St. Moritz (vgl. *Helvetia Archaeologica* 3, 1972–9, 21 ff.).

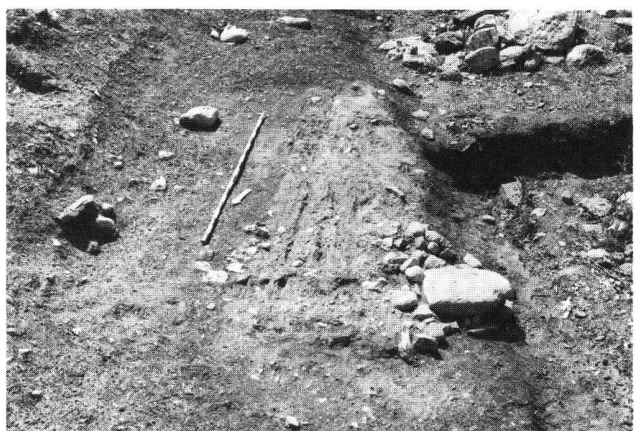


Abb. 27. Savognin GR, Padnal. Feld 6; Überrest des frühbronzezeitlichen Holzbretterbodens.

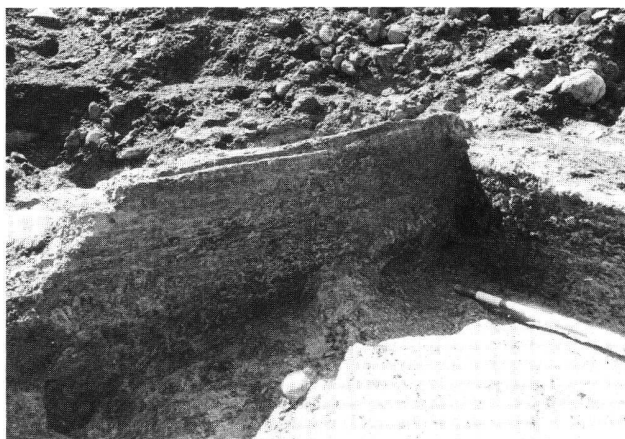


Abb. 26. Savognin GR, Padnal. Feld 5, nach 19. Abstich; Detail aus der Südwand der Wasserfassung: Brett mit eingearbeiteter Nut.

In Feld 6 wurde der östliche Teil eines frühbronzezeitlichen Gebäudes mit Steinsetzung erfasst (Horizont E<sub>3</sub>; vgl. *JbSGUF* 63, 1980, 30 ff.). Darunter kam ein Überrest des schon früher freigelegten frühbronzezeitlichen Holzbretterbodens zum Vorschein (Horizont E<sub>4</sub>; vgl. *JbSGUF* 63, 1980, 32 ff.) (Abb. 27). Und darunter war noch zumindest ein Überrest der Herdstelle 21 des ältesten Siedlungshorizontes (Horizont E<sub>5</sub>; vgl. *JbSGUF* 63, 1980, 34 ff.) zu erkennen. Der Kies unter dem Horizont E<sub>5</sub> erwies sich als noch nicht eindeutig anstehend, sondern als erste Materialaufschüttung, die ausser etwas Holzkohle praktisch keine Funde mehr enthielt.

Im Nordteil von Feld 6 und auf der Profilbrücke zwischen Feld 2 und 3 zeichnete sich ein lehmiges Niveau eines frühbronzezeitlichen Gebäudes mit den eher schlecht erhaltenen Überresten eines Holzbretterbodens ab, der anders orientiert war als der oben erwähnte Bretterboden des benachbarten Hauses. – Unmittelbar unter dem lehmigen Niveau kamen 6 Pfostenlöcher eines Pfostenhauses zum



Abb. 28. Savognin GR, Padnal. Profilbrücke zwischen Feld 2/3, nach 14. Abstich; frühbronzezeitliches Pfostenhaus (im Hintergrund Mauer eines mittelbronzezeitlichen Hauses).

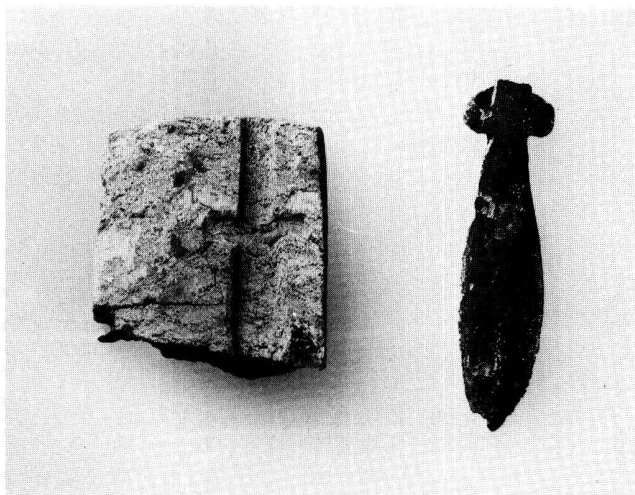


Abb. 29. Savognin GR, Padnal. Fragment einer steinernen Gussform für den Guss eines Rasiermessers; rechts davon das Fragment eines bronzenen Rasiermessers (entdeckt anlässlich der Kampagne 1979).

Vorschein (Abb. 28), die in den kiesigen Grund eingetieft waren. Der eigentliche anstehende Kies fand sich erst ca. 30–60 cm tiefer; auf der anstehenden Moräne ruhte der Brandrodungshorizont mit Asche und Holzkohle. In der ersten Kiesaufschüttung fanden sich ausser einigen Holzkohlestücken und Knochensplintern keine Funde.

Auf der Profilbrücke zwischen Feld 1 und 2 liessen sich ausser einer Mauer und einem relativ fundreichen Schotterbett des Horizontes E und einigen Holzkohleresten des Horizontes E<sub>A</sub> keine weiteren Befunde mehr fassen. Darunter zeichnete sich immer deutlicher der Brandrodungshorizont und der anstehende Kies ab. Während die Grabungen im Feld 6 und auf den Profilbrücken 1/2 und 2/3 definitiv beendet werden konnten, kann die zisternenartige Wasserfassung im Feld 5 erst nach einer Erweiterung des Feldes in südlicher Richtung in einer nächsten Grabungskampagne vollständig freigelegt werden.

Eine Sondierung an der nördlichen Hügelkante, nordwestlich der bisherigen Siedlungsbefunde, erbrachte weitere, nicht unbedingt erwartete bronzezeitliche Siedlungsreste (wohl Spätbronzezeit), das heisst eine Kulturschicht von 50 bis zum Teil 90 cm Stärke.

In weiteren Sondierschnitten an der nördlichen Hügelkante, unmittelbar nördlich der bronzezeitlichen Siedlung, kam eine mächtige gemörtelte Mauer von bis zu 2 m Breite, ohne erkennbares Mauerhaupt, zum Vorschein. Diese Mauer gehört am ehesten zur mittelalterlichen Burganlage auf dem Padnal (schriftlich erwähnt um 1271 und 1370; siehe E. Poeschel, Burgbuch Graubünden, 259).

Das Fundmaterial der Grabungskampagne 1982 hielt sich eher in bescheidenem Rahmen, was sicher damit zusammenhängt, dass wir in den ältesten Siedlungsschichten gruben.

Das wohl repräsentativste Fundstück bildet das Fragment einer steinernen Gussform für den Guss eines Rasiermessers und weiterer Gerätschaften (wohl Nadeln); und zwar handelt es sich dabei um einen seltenen Rasiermessertypus, wie er uns bisher erst vom Padnal und von Maladers-Tummihügel bekannt ist (vgl. AS2, 1979, 78 ff.) (Abb. 29). An weiteren Gerätschaften fanden sich zwei Mahl- und Reibsteine, ein Steinhammer, mehrere Knochenpfrieme, ein Knochenschaber und das Fragment einer Bernsteinperle u. a. m. – Auch das keramische Fundmaterial der frühesten Siedlungshorizonte war eher bescheiden und befand sich ausserdem zum Teil in eher schlechtem Zustand.

*Jürg Rageth*

#### *Schötz, Amt Willisau, LU*

Im Zuge der Güterzusammenlegung im Wauwilermoos hat die Gemeindegrenze zwischen Schötz und Egolzwil insofern eine Korrektur erfahren, als sie nun in gerader Fortsetzung des vielzitierten «Scheidgrabens» direkt auf den Ronkanal stösst, während sie vorher dem alten Ronlauf folgte. Damit kommen die Moorsiedlungen Schötz 1 (Meyer) und Schötz 4 zur Gänze und Schötz 2 (Amberg) mindestens mit seinem Schwerpunkt auf das Gebiet der Gemeinde Egolzwil zu liegen. Es wäre wohl wenig sinnvoll, deswegen eine Umbenennung vornehmen zu wollen. Immerhin sollten S 1, S 2 und S 4 korrekterweise unter Gemeinde Egolzwil zitiert werden.

*Josef Speck*

#### *Schwyz, Bez. Schwyz, SZ*

*Rickenbach.* – Vgl. S. 257 f. unter *Einsiedeln*.

#### *Sembracher, distr. d'Entremont, VS*

*Crettaz Polet* – voir *Néolithique*

#### *Sion, distr. de Sion, VS*

*Petit-Chasseur.* Litt.: A. Gallay, Aux sources de l'âge du Bronze: le dolmen MXI du Petit-Chasseur (Sion VS). AS 5, 1982, 66–71.

*Stallikon, Bez. Affoltern a. A., ZH**Üetliberg – s. Römische Zeit**Toos, Bez. Münchwilen, TG**Waldi.* – Lit.: Z. Bürgi, Die prähistorische Besiedlung von Toos-Waldi. AS 5, 1982, 82–87.*Wetzikon, Bez. Hinwil, ZH*

*Kempton-Feld.* LK 1092, 703 660/243 180. – Am 9. August 1981 entdeckte H. U. Kaul, Lehrer, Fällanden, in einer Baugrube auf der Flur Feld zwischen Wetzikon und Kempton in einer Tiefe von ca. 1 m eine sich vom umgebenden Material dunkler abzeichnende Schicht mit einigen bronzezeitlichen Scherben. Er informierte gleichentags alt Lehrer Fritz Hürlimann in Wetzikon. Mit ihm zusammen konnte er auf dem Aushubhaufen weitere Keramikscherven sicherstellen. Am 26.8.81 wurde von der kantonalen Denkmalpflege alsdann ein Profilstück von ca. 2 m Länge gereinigt und anschliessend fotografiert. Anschliessend wurde vom Profil aus im rechten Winkel ein Schnitt von ca. 1 m Breite und etwa 1,5 m Länge ausgehoben.

Der Befund zeigte sich folgendermassen: Unter einer ca. 40 cm mächtigen Humusschicht lag eine gleich starke Kiesschicht, die von einer Überschwemmung des seinerzeit durch das Areal fliesenden Baches herrührte. Diese Überschwemmung muss während der Eisenzeit stattgefunden haben, da die darunter liegende sandig-siltige, ca. 50 cm dicke «Kulturschicht» nicht umgelagert zu sein scheint, wenige römische Spuren aber über dem Kieshorizont liegen.

An der untersuchten Stelle liegt die «Kulturschicht» über einer lokal begrenzten Ansammlung von Geröllen, die stellenweise von einer dünnen Holzkohleschicht überdeckt wurden, ohne aber eine eigentliche Feuerstelle zu bilden.

*Kantonale Denkmalpflege Zürich  
Andreas Zürcher*

*Wittnau, Bez. Laufenburg, AG*

*Wittnauer Horn.* – Vom 16. August bis zum 11. September 1982 wurde eine dritte und vorläufig letzte Nachgrabung des Seminars für Ur- und Frühgeschichte der Universität Basel durchgeführt (vgl. JbSGUF 65, 1982, 84). Seit 1980 haben wir den Hauptschnitt 39 der Grabungen 1934/35 an mehre-

ren Stellen um 1–2 m nach Süden erweitert (vgl. G. Bersu. Das Wittnauer Horn, Monograph. zur Ur- und Frühgesch. der Schweiz IV, Basel 1945, Beil. II ff. und Taf. XVIII; L. Berger und W. Brogli, Wittnauer Horn und Umgebung, Archäolog. Führer der Schweiz 12, Basel 1980, Abb. 8). Dabei sind wir 1982 endgültig zum Schluss gekommen, dass Bersus Chronologie und Rekonstruktionen im Wall-Graben-Bereich der Beweiskraft entbehren. In der sog. Kalkgusschicht Q, die früher als Zeuge eines Wallbrandes der späten Bronzezeit angesprochen wurde, fand sich grünes geschmolzenes Glas, was auf eine Datierung in römische Zeit oder ins Mittelalter hinzuweisen scheint. Die unter Bersus Schicht Q liegende Brandschuttschicht P stammt von einer geschichteten, vorläufig nicht datierbaren Trockenmauerkonstruktion, die im kleinen ergrabenen Ausschnitt hinter der Sperrmauer genau N–S ausgerichtet ist; damit erklärt sich die hier nach Süden abgewinkelte Wallachse der Vermessung 1934. Aus Zeit- und Sicherheitsgründen konnte nicht in die Tiefe hinunter gegraben werden, in der Bersus intakte Wallkonstruktion M zu erwarten ist. – An der Wallfront wurde versucht, die angeblich hallstattzeitliche Reparatur N1 freizulegen. An Stelle der zu erwartenden Steinblockkonstruktion kam jedoch ungeschichtetes Steinmaterial zum Vorschein, dessen zeitliche Einstufung aufgrund der wenigen Keramikbrocken nicht möglich ist. Hier sei auch angemerkt, dass die angeblich zur Reparatur gehörige hallstattzeitliche Kulturschicht S1 hinter der Wallkrone ebenfalls nicht angetroffen wurde. – Am Ostsporn des Hornes sind im Bereich von Bersus spätbronzezeitlichen Häusern U und V durch einen Wegbau 1979 mehrere Herdstellen angeschnitten worden. Die dort unter der örtlichen Leitung von P. Gutzwiller durchgeführte Flächenuntersuchung ergab ferner Reste mehrerer Splitterböden, wie sie vom Kestenberg bekannt sind. – Naturwissenschaftliche Untersuchungen zu Datierung und Schichtcharakter, besonders der vermutlichen Brandschichten, sind im Gange. Ein ausführlicher Bericht über die Grabungen 1980–82 und zum Stande der Forschung am Wittnauer Horn ist in Vorbereitung.

*Ludwig Berger*

*Zürich ZH*

*Mozartstrasse.* – Lit.: M. Höneisen, Zürich-Mozartstrasse: Ein neuentdeckter prähistorischer Siedlungsplatz. AS 5, 1982, 60–65.